



«Ich nehme gerne Klischees auf»

Persönlich. Der Comedian **Carlos Henriquez** hat eine Luzerner Mutter, ist in der Romandie aufgewachsen und tritt als Solokünstler in der Deutschschweiz auf. Beste Voraussetzungen, den Humor über die Sprachgrenze hinweg zu transportieren. Der Name? Ach ja. Spanische Wurzeln hat er auch noch.

INTERVIEW: THOMAS COMPAGNO
FOTOS: PHILIPP ZINNIKER

Coopzeitung: Welchen Weisswein empfehlen Sie hier, in Ihrem Lieblingslokal in Lausanne, dem Café de Grancy?

Carlos Henriquez: Ich muss heute noch arbeiten, deshalb trinke ich keinen Alkohol.

Aber Sie sind doch Romand? (lacht) Ich merke, worauf Sie anspielen. Ja, ich weiss,

ich arbeite viel mit Klischees in meinem Programm und sage, alle Westschweizer sind Säufer. Aber ich verwende auf beiden Seiten Klischees. Romands und Deutschschweizer bekommen ihr Fett weg.

Funktioniert der Humor gleich? Lachen die Romands über die gleichen Scherze wie die Deutschschweizer?

Im Prinzip ja. Aber ich habe beobachtet, dass die



In Ouchy vor der «Lausanne»: Carlos Henriquez findet die Themen in der Erinnerung und im Leben.

Deutschschweizer am meisten lachen, wenn ich böse zu ihnen bin, wenn ich also sage, «die Romands hassen alle Deutschschweizer». Für die Romands ist das schon fast zu viel. Wenn ich umgekehrt auf dem Klischee der ständig saufenden Romands herumreite, ist es den Deutschschweizern eher unangenehm und in der Romandie bekomme ich dafür die meisten Lacher. Die Leute sind also nachsichtiger, als ich dachte, und amüsieren sich sehr über die Klischees, die man von ihnen hat – auf beiden Seiten der Sprachgrenze.

Sie sind durch Ihre Herkunft ja ein Fachmann. Gibt es wirklich so grosse Unterschiede zwischen

Deutschschweiz und Romandie?

Ja. Wenn man in der Pendlerzeitung «20 Minuten» das Kreuzworträtsel richtig löst, könnt ihr Deutschschweizer 300 Franken als Hauptpreis gewinnen, wir nur 50 Franken.

Das war jetzt ein Scherz.

Nein, das ist so. Aber Spass beiseite. Ich glaube, die Unterschiede sind kleiner, als wir denken. Und das will ich mit meinem Programm vermitteln. Wir lachen zum Beispiel über das Gleiche.

Wirklich? Könnten Sie Ihr Programm «I bi nüt vo hie», das das Verhältnis Romands-Deutschschweizer thematisiert, auch in der Romandie spielen?

Natürlich. Das mache ich schon. Ich spiele es in der Westschweiz auf Deutsch und oben auf einem Display sind die Texte auf Französisch eingeblendet.

Und das funktioniert?

Sehr gut. In Fribourg bin ich vor 300 Leuten aufgetreten. Wir planen nun sogar, das Programm auch im Tessin zu spielen.

Machen Sie nur Comedy oder haben Sie auch eine Botschaft? Zum Beispiel: Seht her, eigentlich sind wir Romands doch ganz sympathisch.

Es geht mir weniger ums Sympathischsein, sondern ich möchte zeigen, dass wir viele Gemeinsamkeiten haben – im Guten wie im Schlechten. Romands werfen den Deutschschweizern gerne Sturheit vor. Dabei gibt es auch in der Westschweiz einen Lémanozentrismus. Und der ist nicht leicht zu überwinden.

Sind Sie politisch?

Ich will niemanden anklagen, aber gewisse Dinge möchte ich sagen. Und ich versuche es mit Humor. Des-

halb erzähle ich unter anderem die Geschichte von der Uni Bern, die wirklich so passiert ist. Die Professoren haben immer gefragt, ob jemand nicht Schweizerdeutsch verstehe, dann könnte man sich ja einigen, Hochdeutsch statt Schweizerdeutsch zu sprechen. Ich habe jedes Mal aufgestreckt, obwohl ich Schweizerdeutsch verstanden hätte. Aber es war so schön, als einziger Romand alle Deutsch-

«Die Unterschiede sind kleiner, als wir denken.»

schweizer zu überstimmen. **Sie sprechen Französisch, Spanisch und Schweizerdeutsch. Warum treten Sie überhaupt in der Deutschschweiz auf?**

Eher aus Zufall. Ich bin auf der offenen Bühne Bern mit einem Kurzprogramm aufgetreten und habe gemerkt, dass mein Humor ankommt. Da habe ich den Mut gefasst, ein Programm auf Deutsch zu schreiben. Ich habe daraufhin Emil Steinberger angefragt, ob er mich ein wenig coachen würde. Und anstatt mir zu antwor-

ten, ich solle ihn nicht länger belästigen, hat er spontan zugesagt. Er fand mein Programm gut.

Können Sie von diesem Programm leben?

Noch nicht. «I bi nüt vo hie» ist ein Hobby, in das ich aber sehr viel investiere. Ich lebe von vielen anderen Dingen, vor allem von Theater: Improvisationstheater, ich schreibe für andere, mache Regie.

Woher nehmen Sie Ihre Ideen? Sind Sie oft in der Deutschschweiz?

Das meiste kommt aus meiner Erinnerung, was mir am meisten Mühe gemacht hat. Zahlen, die verschieden ausgesprochen werden etwa. Klischees nehme ich gerne auf. Und natürlich bin ich sehr sensibel im Umgang mit der Sprache. Auch meine Erfahrungen als Kind auf dem Bauernhof der Grosseltern im Luzernischen sind ein Fundus. Ich dachte damals wirklich, alle Deutschschweizer Kinder sähen jeden Tag ein Kalb auf die Welt kommen.

Henriquez' Antworten auf 25 klassische Interviewfragen:
www.coopzeitung.ch/antwort



Steckbrief Carlos Henriquez

Geboren: 16. Oktober 1969 in La Chaux-de-Fonds

Aufgewachsen: in Biel

Studium: in Neuchâtel (Französisch, Spanisch, Journalismus)

Wohnhaft: in Lausanne

Karriere: Carlos Henriquez begann während des Studiums mit Improvisationstheater. Er ist Mitglied der Compagnie «Le Caméléon» (Präventionstheater). 1995 gründete er die Gruppe «Peutch», mit der er in der Romandie sehr erfolgreich auftrat und bis nach Paris und Kanada tourte. Ende März wurde «Peutch» Schweizer Meister im Improvisationstheater auf Deutsch.

Aktuell: Henriquez hat ein zweisprachiges Kinderbüchlein geschrieben, das sich mit dem Thema Fremdsprache befasst (Henriquez, Droz, Bertschy: «La rivière de Julien/Lilly und der Fluss»). Mit «I bi nüt vo hie» ist Henriquez derzeit in der Deutschschweiz zu sehen. Der nächste Auftritt: 2. Mai in Bern (Theater Käfigturm).

www.carlos.li